



DR. HEINER KOCH
ERZBISCHOF VON BERLIN

Berlin, 08. März 2020

Grußwort

Sehr geehrter Herr Streich,
sehr geehrte Frau Superintendentin Trautwein,
sehr geehrter Herr Rabbiner Sievers,
sehr geehrter Herr Staatssekretär Woop,
sehr geehrter Herr Botschaftsrat Arieli!

Ich freue mich sehr, dass wir gemeinsam die feierliche Eröffnung der 68. Berliner Woche der Brüderlichkeit begehen können. Vor 75 Jahren ist in Deutschland und in weiten Teilen Europas die nationalsozialistische Schreckensherrschaft zu Ende gegangen. Wir begehen dieses Jahr als ein Jahr des Gedenkens: als ein Jahr der Klage über das unvorstellbare Leid, das von unserer Stadt und von unserem Land aus über Millionen von Unschuldigen gebracht worden ist; als ein Jahr des Dankes für Befreiung und Freiheit, die erkämpft wurden, für Frieden und Versöhnung, die in den vergangenen Jahrzehnten zwischen Völkern und Religionen wachsen konnten; als ein Jahr der Bitte, dass die durch den Abgrund des Bösen hindurch errungene historische Lehre aus den dunkelsten Kapiteln des 20. Jahrhunderts niemals vergessen werden möge: Die Würde des Menschen ist unantastbar!

„Tu deinen Mund auf für die Anderen!“ Im Angesicht der immer neuen Saaten von Terror, Hass und Gewalt, die in giftigen Früchten aufgeht, werden manche ratlos und ängstlich und stumm. Da gibt das Motto der Woche der Brüderlichkeit einen konkreten Ratschlag: den Mund auf tun, ein Wort sprechen und die Botschaft von der universalen Würde und Heiligkeit eines jeden einzelnen Menschen, wenn immer nötig, hinausrufen. Schon der Verfasser des biblischen Buches der Sprichwörter, aus dem dieser wertvolle Ratschlag stammt, wusste: Wo sich ein Mund für Worte der Mitmenschlichkeit und der Solidarität öffnet, da ist auch ein offenes Herz, und da sind offene Hände, die zu Taten der Liebe bereit sind. Wo sich ein Mund auftut, da steht der ganze Mensch zur Hilfe bereit, „mit Herzen, Mund und Händen“, wie es in einem alten Kirchenlied heißt.

Mich hat in diesen Tagen die Mahnung des 93-jährigen polnischen Shoa-Überlebenden Marian Turski sehr nachdenklich gemacht. Er fragt, ob nicht vielleicht zu den zehn Geboten, die in unserer Zivilisation bekannt sind, ein elftes hinzugefügt werden müsste: „Sei nicht gleichgültig! Schweige nicht, wenn andere leiden! Denn das Schweigen ist der Diener der Gewalt.“

Wir Juden und Christen sind in diesem Gedenkjahr in Klage, Dank und Bitte auf das Engste miteinander verbunden. Wir schweigen gemeinsam. Gemeinsam tun wir aber auch vor Gott und den Menschen den Mund auf, um das „Recht der Schwachen“ (Spr 31,8) einzuklagen, wie es im Buch der Sprichwörter weiter heißt. Das Recht der Schwachen und Schwächsten ist der Maßstab, an dem sich eine humane Gesellschaft messen lassen muss. Sie wird in diesen Tagen der Corona-Epidemie in besonderer Weise herausgefordert!

Dr. Heiner Koch
Erzbischof von Berlin